In freier Stunde

Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt"

Nr. 247. **Posen, den 26. Oktober 1928.** **2. Jahrg.**

Zu neuen Ufern.

Ein Film- und Rundfunk-Zukunftsroman
von Felix Neumann.

16. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Es war, als ob sich alles gegen den „Norddeutschen Bankkonzern" und seinen Leiter Biblis verschworen habe.

Der Geheimrat verlor auch an diesem kritischen Tage seine Fassung nicht.

Das Gefühl, persönlich makellos dazustehen, gab ihm die Hoffnung, daß über kurz und lang die Verleumdungen gegen seine Person zum Schweigen kommen müßten, wenn alles geklärt war.

Warum hatte man ihn noch nicht vernommen und verhört?

Man scheute sich vielleicht doch ein wenig, an den gewaltigen und hochangesehenen Mann heranzutreten, ehe nicht der Gang der Untersuchung eine bestimmte Richtung wies.

Und soweit es an ihm selbst lag, wollte er mitarbeiten, um die Persönlichkeit zu entlarven, die Reuths geniale Erfindung zerschlug.

In einer kurzen Pause, die zwischen seinen Anordnungen und Finanzaktionen lag, trat Christoph ein.

„Herr Geheimrat! Das gnädige Fräulein ist am Apparat! Ich wollte nicht stören, darf ich jetzt — —"

Hastig nickte Biblis.

„Sofort! Grade habe ich einen Augenblick Zeit!"

Der Diener ging.

Ungestüm riß der Geheimrat den Hörer an sich.

Sie selbst meldete sich?

Entweder war schon etwas Schlimmes geschehen, oder — sie wußte von nichts!

Nun hörte er Juttas Stimme, die müde klang.

Merkwürdig ergriff es ihn, und für einen Augenblick vergaß er allen Groll, den er hegte.

„Du Aermster! Man hat mir von den Vorgängen an der Börse berichtet! Das ist ja das reine Kesseltreiben! — Ich bin grade soweit, daß ich mich ein wenig besser fühle. Am liebsten würde ich in einigen Tagen wieder auftreten und die Murnau ablösen. Die Person wird sonst noch größenwahnsinnig! Aber — der Arzt will es durchaus nicht. Er rät mir zur beschleunigten Abreise. Hinaus aus dem wechselnden Herbstwetter, nach dem Süden! Dann hofft er, daß ich in drei Wochen etwa wieder ganz auf der Höhe bin und die Saison durchhalte! Ich schwankte noch, aber Agathe meint, daß es das einzig Richtige wäre, denn sie kennt meine Natur, und ist schon beim Packen — —"

„So — eilig — Kind — —?"

Einen Augenblick war es still am Telephon.

Dann hörte Biblis Juttas abgewendete Stimme: „Natürlich die Pelze auch! Und — das Chinchilla-Cape nicht vergessen!"

Das Gespräch ging weiter: „Verzeihe die Unterbrechung! Ich mußte eine Anordnung treffen! Ja — wenn schon, denn schon! Je eher ich fahre, um so rascher bin ich gesund wieder da. In der Nacht geht ein prachtvoller Zug Berlin—München—Rom. Wenn meine Nerven besser intakt wären, würde ich das Nord-Süd-expreß-Flugzeug nehmen, aber die Bequemlichkeit im Luxusschlafwagen ist doch größer! Meinst du nicht auch!"

„Wie du denkst! Ich bin aber etwas überrascht von der Plötzlichkeit deines Entschlusses! Es liegt mir sehr viel daran, dich vorher noch zu sprechen — —"

Etwas gereizt kam es zurück: „Aber — Schatz — das ist doch selbstverständlich! Darum rief ich ja auch an, um dich über meinen Reiseplan zu unterrichten. Und — überweise mir doch bitte noch Geld — —"

Die Tür ging auf.

„Herr Geheimrat — Herr Corbach — läßt von der Börse melden — —"

Hastig wehrte Biblis ab.

„Einen Augenblick!"

Und in den Apparat: „Ich werde eben abgerufen! Gegen fünf Uhr bin ich in Mahlow — —"

Mit hastigen Schritten verließ der Geheimrat das Zimmer.

Die Nachmittagsausgaben der Blätter brachten wiederum in riesenhaften Ueberschriften die sensationellen Ereignisse des Tages: Den Kampf an der Börse und die weiteren Ermittlungen der Polizei.

Ganz ungeniert wies man darauf hin, daß der Bühnentrust in irgendeiner Form die Schuld an dem Verbrechen trage.

In dem kleinen Zimmer neben der neuen Werkstatt saß Gisela; ihr gegenüber der Bankier von Huhn.

„Schelten Sie mich bitte nicht aufdringlich, gnädiges Fräulein, jedoch ich wanke und weiche nicht, bis ich nicht Ihre Zusage habe!"

„Aber — das ist doch ganz unmöglich! Bedenken Sie bitte die Verhältnisse! Mein Verlobter krank, unfähig, an irgendwelchen Verhandlungen teilzunehmen! Der Sender im Bau, doch weiß ich nicht, wann er wieder funktioniert! Es würde gegen Treu und Glauben verstoßen, wollte ich eine Erfindung an Sie verkaufen, die zur Zeit ein Torso ist — —"

Sie wies auf den Schreibtisch, der in der Ecke des Zimmers stand und mit Briefen und Papieren bedeckt war.

„Die täglich einlaufende Post kann ich nicht mehr bewältigen.

Ich werde mir nächstens einen Sekretär nehmen müssen! Geehrter Herr von Huhn! Wenn mir darum zu tun wäre, irgendein Geldangebot zu akzeptieren, so könnte das jederzeit geschehen! Die Anerbietungen zahlungsfähigster Männer mehren sich in unheimlicher Weise! — Ich aber stehe auf dem Standpunkt, daß wir uns solange unsere Bewegungsfreiheit wahren müssen, bis der Apparat gebrauchsfertig ist."

Huhn trommelte leise mit den Fingern auf den Tisch, während seine Augen Gisela musterten: „Grundsätze! — Eine Frau mit Grundsätzen! Hat man jemals so etwas erlebt — —"

„Machen Sie uns nicht schlechter, als wir sind, Herr Bankier!

Das moderne Leben mit seinen Anforderungen hämmerte auch das Weib widerstandsfähig!"

Von Huhn verneigte sich leicht: „Sie sind ein präch-

tiger Mensch, gnädiges Fräulein! Wissen Sie, daß ich ein bißchen in Sie verliebt bin?"

Eine rote Welle flutete über Giselas Antlitz.

Mit den feinen, schmalen Fingern strich sie über die Decke des Tisches, um eine Falte zu glätten.

„Der Augenblick ist nicht geeignet zu Komplimenten! Mir ist recht schwer ums Herz — —"

Er haschte nach ihrer Hand, die sie langsam zurückzog.

„Verzeihen Sie! Ich wollte durch diese Worte nur zum Ausdruck bringen, daß ich zu großen Opfern für Sie bereit bin! Ueberlegen Sie sich mein Angebot noch einmal."

Der Bankier erhob sich und stützte sich auf die Lehne des Stuhles.

„Ich weiß, daß Ihre Zeit beschränkt ist, und will Sie daher nicht über Gebühr in Anspruch nehmen! Nur das eine noch: Sollte das Schicksal, was Gott verhüten möge, Ihnen weitere schwere Schläge zufügen, ich denke dabei auch an den ernsten Zustand des Herrn Reuth, so — so —" Huhn räusperte sich und blickte verlegen auf den Teppich, „so — steht Ihnen alles, was ich besitze — zur — Verfügung! Mein Heim, mein Rat, mein Geld — —"

Aus dem Nebenzimmer, der Werkstatt, tönte das kreischende Geräusch einer Säge.

Man baute einen Kasten und fügte die Brettchen aneinander.

Für eines Gedanken Länge flog Giselas Geist zur Villa in Dahlem, wo sie in der verschwenderischen Pracht dieses Herrensitzes einen eindrucksvollen Abend verbrachte.

Dann riß er sich von diesem Bilde los und wanderte in das Stübchen, wo Ernst Reuth darniederlag.

Dieser Herr von Huhn wollte gewiß nicht taktlos sein. Er wußte, daß Fräulein Ruhland eine Berühmtheit wurde und ihr somit viele Wege offen standen, um ins Land einer reichen Verbindung einzuziehen, falls der Verlobte die Krisis nicht überwand.

So wollte er sich den ersten Platz sichern.

Aus Geschäftsgründen oder — aus wahrer Neigung!?

Gisela hob das gesenkte Haupt und blickte den Bankier ruhig an.

„Mein Verlobter — wird — genesen —! Ich — bedarf Ihrer Hilfe nicht! Aber — ich danke Ihnen für die gute Absicht — —!"

Huhn ergriff Fräulein Ruhlands Hand und küßte sie.

„Auf Wiedersehen, gnädiges Fräulein! Darf ich in den nächsten Tagen erneut vorsprechen? —"

Sie geleitete ihn zur Tür.

„Sie werden umsonst kommen, Herr von Huhn, denn in so kurzer Frist dürfte sich kaum etwas in der Lage geändert haben —"

Der Bankier lächelte: „Mir genügt, wenn ich mit Ihnen etwas plaudern kann! Uebrigens — wissen Sie schon, daß die Polizei nun eine bestimmte Spur verfolgt?"

Breit blieb der Finanzmann in der Tür stehen.

„Hören Sie! Zu dem dunkelgrünen Seidenfaden, den man an einem der zerrissenen Drähte fand, spürte man auch den Mantel auf.

Er hing in der Garderobe der Vermehren!"

Atemlos forschte Gisela: „Und — man — hält sie — für die Täterin — —?"

Von Huhn hob die Schultern.

„Es bleibt da noch einiges zu klären, ich vermute aber, daß die Villa Mahlow bald unangenehmen Besuch erhält — —"

„Wie meinen Sie das —?"

„Nun — die hohe Behörde wird wohl nicht darum herum kommen, dieser kapriziösen Person ein wenig auf den Zahn zu fühlen!"

„Mir tut Geheimrat Biblis leid!"

Der Bankier fuhr mit der Hand verächtlich durch die Luft.

„Warum begibt sich dieser sonst so willensstarke Mann in Liebeshörigkeit zu solcher Frau! Das rächt sich! Vielleicht bezahlt er diese Leidenschaft mit seinem Ruin — —!"

Noch eine tiefe Verbeugung, dann blieb Gisela allein zurück.

Sie war es also doch gewesen, die Vermehren?

Trieben Neid und niedere Rachsucht die sonst so hochstehende Künstlerin zu einer Tat, die nicht im Affekt geschah, wie bei dem Zusammentreffen in der Loge, sondern reiflicher Ueberlegung entsprang?

Aber, wenn es wirklich so geschah, dann sollte es ihr nicht gelingen, den Fortgang des Werkes zu stören.

Gisela ging in den Raum hinüber, wo die Gehilfen eifrig an der Arbeit waren.

Die Umrisse der neuen Apparate hoben sich sichtbar von dem Wust herumstehenden und -liegenden Materials ab. Sie erteilte Anweisungen, besichtigte, was schon fertig war und ging dann hinüber in Reuths Wohnung.

Draußen fiel das Laub müde und melancholisch zur Erde.

Der Vorgarten war mit einem gelben Teppich bekleidet, und ihr Fuß ging raschelnd durch welke Blätter, als sie den Weg zurücklegte.

Es schien fast, als ob in diesem Jahr der Herbst schneller als sonst dem Winter weichen wollte.

Die Schwester saß am Bett und räumte den Platz, als Fräulein Ruhland leise eintrat.

Flüsternd sagte die Pflegerin: „Es geht etwas besser! — Wenn Sie hier bleiben, dann möchte ich gehen und schnell noch etwas Eis besorgen."

Gisela ließ sich in den breiten Armstuhl nieder.

Das Zimmer lag im Halbdunkel, durch die niedergelassenen Jalousien strich ein leichter Wind.

Ernst lag mit geschlossenen Augen. Das Fieber war zurückgegangen, die hektische Röte schwand.

Spitz und scharf sprang die Nase aus dem eingefallenen Antlitz.

Unwillkürlich glitten Giselas Gedanken zu dem Bankier, der sie soeben verließ.

Wie ganz anders war dieser Mann geartet!

Mit leicht spöttischem Lächeln schritt Herr von Huhn durch ein Leben, das er zu meistern verstand.

Alle Gewalten beugten sich ihm und seinem Gelde.

Und er war keck genug, ihr einen versteckten Heiratsantrag zu machen, um dem Ziele, das er vor Augen sah, näher zu kommen!

Reuth machte eine leichte Bewegung, so daß sie aus ihren Gedanken schrak.

Und während sie die Rechte des Kranken in ihre kühlen Hände nahm, gedachte sie der Jahre, die sie mit ihrem Verlobten durchlebte.

Zeiten des Entbehrens und der Seligkeit, Zeiten der Enttäuschung und des Hoffens, Zeiten, die stählerne Ketten um die Herzen wanden, Bande, die unzerreißbar schienen.

Die Prunkvilla in Dahlem, die noch unlängst vor ihren Augen stand, verschwand in Nebelschleiern.

Als sie träumend in das Antlitz des Leidenden blickte, erhob sich schemenhaft die Gestalt des Ingenieurs zu riesenhafter Größe.

Sie sah ihn vor sich, wie er damals durch den Wald schritt, als sie ihn zum ersten Male sah.

Diesen Zug in seinem Gesicht vergaß sie nie.

Dagegen verzerrten sich Herrn von Huhns gerötete Genießerzüge zu einer Fratze.

Nein — hier war ihr Platz, hier am Bette Reuths, nicht in den Sälen des fremden Palastes.

Mochte der Kranke ruhig seiner Genesung entgegenschlummern.

Sein Werk war in treue Hände gegeben!

Die würden es hüten und fördern, bis der Genius selbst wieder in der Lage war, den letzten Stein auf den stolzen Bau seines Kunsttempels zu setzen!

(Fortsetzung folgt.)

Die Immenschlacht.

Von Paul Renovanz.

Das war irgendwo im süddeutschen Waldland.

Der Pfarrer hatte seiner Predigt das Apostelwort zugrunde gelegt: „Es wird dir schwer werden, wider den Stachel löcken."

Ein seltsamer Text, heute, zum Ernte-Dankfest. Indessen, wer, wie Klingholz, die Schäflein seines Sprengels so genau kannte, tat wohl nichts ohne Vorbedacht. Und ein Fremder, den gilbender Sommerwind etwa im Vorbeiwandern in das bretterschiefe Kirchlein droben in den Bergen geweht hätte, wäre arg beraten gewesen, wollte er den Herrn Pfarrer lächelnd verdächtigen, er habe vielleicht einen alten Bock geschlachtet, oder sei dem kirchlichen Kalendarium um etwelche Monde voraus und unversehens in die Bußzeit geraten . . . wie gesagt, Klingholz wußte, was er den Seinen schuldig war.

Die Bauern duckten pfiffig die Köpfe. Sie waren samt und sonders besserungsbedürftig und hatten fröhlichen Herzens den Willen dazu — so lange sie sich unter der Obhut ihres Hirten wußten. Und als ob der Waldpastor im schlohweißen Haar und den blitzend jungen Augen das spitz gekriegt hätte, hub er eindringlich die Stimme: „Keller und Speicher und Scheuer hat euch Gottes Güte reichlich gefüllt. Es war ein gesegnetes Jahr. Erste Früchte, heilige Früchte nach Mißwachs und Verderbnis! Ich frage nicht, im Herrn Geliebte, ob sie euch nach Verdienst und Würdigkeit zukommen, aber ich ermahne euch mit den Worten der Heiligen Schrift, so sich 3. Mose im 19. Kapitel finden: Ihr sollt nicht ungleich handeln am Gericht, mit der Elle, mit Gewicht, mit Maß. Rechte Wage, rechte Pfunde, rechte Scheffel, rechte Kannen sollen bei euch sein . . ."

Er ließ, wie unbeabsichtigt, den Blick auf der verwachsenen Steinbäuerin ruhen, der der Marktpolizist neulich in Frauenfeld die Butter zerschnitten hatte. Ein beleibter ansehnlicher Mann in zweitvorderster Reihe dicht unter der Kanzel rappelte sich erschrocken auf. Von was sprach da der Pfarrer? Elle, Maß, Gewicht? Tobias Hoppensack, Gastwirt zum Lamm und Gemeinderatsmitglied, rieb sich betreten den kahlen Schädel am Gestühl . . mit der schiechen Person brauchte ihn Hochwürden auch nicht gerade in einen Topf zu werfen. Tobias begegnete dem gelassenen Lächeln des geistlichen Herrn, guckte, beträchtlich irritiert, an der knolligen Nase entlang auf das perlengestickte Lesezeichen im Gesangbuch . . . ob's wohl die anderen gemerkt haben? — Ich geb nix drum, sagte sich Hoppensack entschlossen. Er war ein braver Mann und sparsamer Hauswirt und wußte sich besonderen Segen heut. Seine Gedanken galten den „Menschern" daheim hinter Herd und Zapfhahn . . . Die Nachkirch, murmelte er angenehm erregt, die Nachkirch . . .

Er sah zu Klingholz mit Blicken vollsten Einverständnisses auf, als der jetzt in Bildern und Gleichnissen seine Predigt weiterspann.

„Sehet" — der Pfarrer schoß einen Zornesblick nach der Empore, wo im Orgelschatten loses Jungvolk wisperte —, „Frieden und Verträglichkeit sind's, die euch oft und betrüblich ermangeln. Wie die Kohlen eine Glut und Holz ein Feuer anzünden, also richtet ein zänkischer Mann Hader an. Neid und Mißgunst sind gar trübe Brunnen und verderbte Quellen. Aber auch wider solche Anschläge im argen hat unser Herrgott ein kräftig Wörtlein wachsen lassen: Wie man mir tut — steht in den Sprüchen Salomonis —, so will ich wieder tun und einem jeglichen sein Werk vergelten. Und: Wer im geringsten treu ist, der ist auch im großen treu; wer aber im geringsten unrecht ist, der ist auch im großen unrecht. Das Werk, Geliebte, lobt seinen Meister, und einen rechtschaffenen Mann segnet sein Tun. Amen."

Stehend, mit durstiger Ungeduld, sang die Bergbauerngemeinde das Ausgangslied. Ueber den plumpen, scharrenden Tritten aber erhob sich lerchenjauchzend ein Bachsches Pastorale.

*

Die Weiber rangen über den steinhart gewordenen Klößen und verbruzzelten Nierenbraten die Hände. Stunde um Stunde waren die Mannen beim Trunk gesessen, hatten das Feiertagsessen mit Stockwürsten und Salzbrezeln verwechselt, ihren Pfarrherrn ob seiner Welt- und Menschenkenntnis gelobt und den blassen verspielten Kantor auch so nebenher leben lassen. Stille und Besonderheit waren ihren seelenschwieligen Begriffen zu „spinnet".

Nun saßen sie, rauchten und schwatzten und bekamen, ohne daß sie's merkten, immer rötere Köpfe.

Zum Schneiden, schwer und träge, war die Luft.

Plötzlich lallte der Cöthener Toni in bierdunstiger Schwüle: „He, habt's auch begriffen, dös mit die falsche Maß?" Die Sonne stach sengend in all den Qualm.

„'s Mäu haltst!" drohte Hoppensack giftig.

„Un justament net. Schaut's enk den Geizknochen nur an!" Der junge Mensch blies dem Lammwirt aus hochbeschäumtem Glas die Flocken ins Gesicht. „Alleweil gesund, Dicker? Fett von insern Göld, das d' dir anschlemmst, hast ja gnuag un satt."

„Fix Laudon, no amal!" schnaufte Tobias und hieb krachend auf den Tisch. „So was tuat sich dahier aufspülln un steht alle Quartal amal vorm Amtsrichter drunt, der Malefizkerl, der . . ."

„Gebts an Frieden, ihr Leut! Denkts an'n Herrn Pfarr un an dös, wars 'r in enkere Dicknischel neing'rammt hat," beschwichtigte Hias, dem der Hof auf der Gschwand gehörte.

„Was hätt'r alsdann gsagt, han?" forschte scheinheilig der Kramer Girgl: „daß dr Tobias kein sauber zapfen tät, han? I mirk nix."

„Du sollst net wider den Stachel löcken, hat 'r gesagt. Un an Ruah geb'n sollst, hat 'r gsagt. Un koan trüber Brunne un koa verderbte Quellen net sein, sell hat 'r a gsagt."

„No also," brüllte der Toni, „wer löckt denn? I net, un ihr net. Aber er, der Wampete, löckt gegen insre Fufzigerln."

„Sei gscheit," zwinkerte Hias Hoppensack zu; „spendier a Maß extra, un du kriegst dei Ruah."

„Er wollte schon, aber das ging nun wider seine Ehre. Jetzt, wie käm' e r dazu! Dem frechen Kramer müßt man zuerst eins auf sein Schandmaul salzen. Tät der sein' Kramladen den öllöndigen, etwa net mit Knickerei und Bleigewicht' voranbringen? Ha, na! Un der Bleiderer Emil, tät der amende a net Milch planschen un stinkete Eier an die Stadtfräck' bringen?"

Tobias kochte.

„Schaut's, wiars'm die Spuck auslaßt!" gröhlte der Holzknecht Xaver; „a Bier will i; a sakermentisch gestrichen volles Bier. Un stantepeh!"

„Und du halst dei Goschen," verwies ihn der Hias; „schem di, aso daherzereden. Wer bist's dann, daß d' dir solchene Sprüch herausnimmst?"

„Mei Mütterl hat mi a net grad im Stroaßengrab'n aufg'lesen," trumpfte der Lange auf, „aber von gewisse Hochmutsteifl notige . . ."

„Lump, verfluachter!" Mit aufgewirbeltem Stuhl ging Hiasl dem andern ans Leder. Der Funke der Rauflust fiel in gärend dumpfes Bauernblut. Flammende Trunkenheit zuckte in geschwungenen Armen, stieren Augen. Einer hatte den andern beim Wickel, just wie die Gesellen weiland in Auerbachs Keller. Stuhlbeine krachten. Gläser schmetterten. Ein ganzes Börd mit Schmalzler und Jungfernleder ging in die Versenkung . . .

Die Schlacht war im vollen Gange . . . da, endlich, kam Erleuchtung über die hinter den Schanktisch geflüchtete Elendsgestalt: Hoppensack raffte sein verrutschtes Doppelkinn zusammen und stolperte, so schnell ihn die rundlichen Beinchen trugen, in den Garten . . . Garten? Nicht zum Landjäger? Garten? — Jawohl! Ergriff dort einen Immenstock, stülpte behende Maske und Schleier auf, rannte spornstreichs zurück — — — und jetzt entschwirrten dem Flugloch w i n z i g e G e n d a r m e und stürzten sich, huiii, mit stachelgekrümmtem Hinterleib auf die Walstatt. Sie wußten nichts von der Sonntagspredigt, aber Tobias dachte daran und lobte seinen Schöpfer.

Die Rauferei geriet ins Stocken. Panischer geflügelter Schrecken hetzte hinter den Kämpen drein. Flüche und Schmerzensschreie gellten durch zerbrochene Fensterscheiben.

Und siehe: Tobias mußte zum andernmal lächeln, bauernschlau und sondr Gewissensbeschwer. Wie sagten Hochwürden heute morgen? Wie man mir tut, so will ich wieder tun und einem jeglichen sein Werk vergelten.

Tröstend, ein guter Wirt, suchte er die Opfer seiner gesunden List am Brunnen auf.

Kühlte mit pfiffiger Barmherzigkeit zerstochene Gesichter und brennende Hälse. Labte die Aechzenden aus vollen Krügen.

*

„De Pfarr hat so unrecht net," stöhnte, mit der geschwollenen Pfote sich den Schaum vom Maul wischend, Kramer Girgl: „Es würd dür schwer werden, wider den Stachel zu löcken . . ."

„Mirk dir's," sagte Tobias schlicht, „un vergiß net, was oane guete Predigt wert is."

Neuigkeiten aus aller Welt.

a) Der wiederkehrende Ehemann.

Ein englischer Soldat wurde während des Krieges von einer deutschen Kugel getroffen und verlor dadurch das Gedächtnis. Es war ihm nicht möglich, sich auf seine Vergangenheit zu besinnen. Er kam nach Amerika und brachte hier die letzten zehn Jahre in einem Hospital zu. Durch eine Operation ist ihm jetzt das Gedächtnis zurückgegeben worden. Sein Erstes war, sich zu seiner Frau zu begeben, die in einer kleinen Stadt Englands wohnt — sie aber hatte ihn längst tot geglaubt und war eine neue Ehe eingegangen, in der sie vier Kinder hat. Es ist auch nicht ihre Absicht, ihren jetzigen Mann zu verlassen. — Der Heimkehrende begab sich dann zu einem taubstummen Bruder, der durch seinen Anblick so erschreckt und erschüttert wurde, daß er Sprache und Gehör wiedererlangte. Ein Roman der Wirklichkeit, bei dem man sich nur die Gefühle des armen, vom Schicksal geschlagenen Heimkehrers auszumalen braucht.

b) Wo lag der Berg Sinai?

Der dänische Religionshistoriker Dr. Ditlef N i e l s e n ist von der englischen Regierung aufgefordert worden, eine Forschungsreise in das innere Arabien zu unternehmen. Der Zweck der Expedition ist unter anderem, die Lage des Berges Sinai zu bestimmen. Die Kosten der Expedition trägt die englische Regierung, sowie bekannte Finanzleute. Es werden etwa vier englische Gelehrte teilnehmen, die Dr. Nielsen auswählen wird. Die Expedition wird zu Beginn des nächsten Jahres aufbrechen.

c) Ein schwedischer Rasputin.

In letzter Zeit hat eine mystische Persönlichkeit namens Erik Andersson in Schweden viel von sich reden gemacht. Einige haben ihm den Beinamen „der schwedische Rasputin" gegeben, aber von

seinen neuen Anhängern, die zum größten Teil aus jüngeren Frauen bestehen, wird er „Der Meister" genannt. Es wird behauptet, daß er im Besitze einer Art hypnotischer Macht sei, und er hat etwa zwanzig Frauen um sich gesammelt, die eine Sekte bilden. In den letzten Tagen sind einige Geschichten lautbar geworden, die für Andersson belastend zu sein scheinen. Er soll zum Beispiel die indirekte Ursache des vor einigen Jahren erfolgten Todes einer Frau sein. Die Sekte ist in ständigem Wachsen, und es heißt, daß eine Frau aus Stockholm größere Beträge gibt, um die Sekte am Leben zu erhalten.

Die Gemeinde hat jetzt beschlossen, eine eingehende Untersuchung einzuleiten, besonders da ganz junge Mädchen im Alter von 17 bis 20 Jahren sich dem „Meister" angeschlossen haben und an den nächtlichen Versammlungen teilnehmen, die der „Meister" mit seinen weiblichen Anhängern abhält.

d) Ein interessantes medizinisches Experiment.

Aus Riga wird gemeldet, daß der Leiter des militärischen Gesundheitswesens, Professor Snikkers, demnächst dem zum Tode verurteilten Mörder Kirstein Aussatzbazillen einimpfen wird, um die Frage der Ansteckungsform der Krankheit zu klären. Kirstein ist auf eigenes Ersuchen unter dieser Bedingung begnadigt worden. Ein ähnlicher Versuch ist bisher nur ein einziges Mal gemacht worden, nämlich von Professor Arning auf Hawai, aber das erzielte Ergebnis war nicht unanfechtbar, da der angesteckte Verbrecher einer Familie angehörte, in der schon Fälle von Aussatz vorgekommen war. Professor Snikkers glaubt, Kirstein heilen zu können, wenn dieser von der Krankheit befallen werden sollte.

e) Der Mann, der stets zu spät kam.

Die englischen Zeitungen erzählen eine seltsame Geschichte. Englische Zeitungen erzählen immer seltsame Geschichten, und dieses England ist überhaupt in seinem täglichen Leben so seltsam, wie etwa die Pickwickier des guten Charles Dickens. Aber nicht von den seltsamen englischen Zeitungen soll die Rede sein, sondern von dem, was sie uns Seltsames zu erzählen haben. Da starb irgendwo ein reicher englischer Kaufmann, ein Pfundmillionär, der seinen glücklichen Verwandten nebst seinem Millionenvermögen noch eine der seltsamsten Testamentsbestimmungen hinterließ.

Niemals in meinem Leben, so hieß es am Schluß des Testaments, bin ich zu irgend einer Veranstaltung, sei sie privater oder geschäftlicher Natur, pünktlich erschienen. Stets bin ich 10 Minuten zu spät gekommen. Mit dieser meiner Gewohnheit will ich auch im Sarge nicht brechen und bitte euch darum, dafür Sorge zu tragen, daß ich auch zu meinem Begräbnis zehn Minuten zu spät komme.

Die Wandlung.

Von Carl Lindquist.

Bei Peter Lynge, dem jungen gefeierten Gelehrten, war große Gesellschaft. In seiner eleganten Villa strahlten zahllose Lichter und festlich gekleidete Menschen, aber am meisten strahlte seine junge Frau . . .

Frau Ida war zierlich, schlank, modern — war der Mittelpunkt im Kreise junger Herren. Sie tanzte, lächelte, flirtete. Sie war die Königin des Festes — und — war glücklich.

Peter Lynge war alles andere als modern. Er haßte Gesellschaften. Sein größtes Vergnügen bestand darin, mit einem Buch und seiner unentbehrlichen Pfeife in einem stillen Winkel seines Heims zu sitzen.

Mein Gott — wie schlecht saß auch sein Frack! Er selbst war schwer und plump gebaut, und Frau Ida verglich ihn unwillkürlich mit den vielen eleganten Herren, die zugegen waren. Besonders schlecht wirkte er neben Wang. —

Wer und was war Wang? Das war nicht leicht zu sagen, eigentlich „war" er nichts, aber er war unbedingt der bestgekleidete Kavalier jeder Gesellschaft. Seine Unterhaltung war einfach faszinierend — und — er tanzte wie — ja — wie ein Gott. Hübsch war er, er glich einem Filmschauspieler, den Frau Ida im Palasttheater gesehen hatte. Den Namen hatte sie zwar vergessen, aber das tat ja nichts zur Sache. Er war jedenfalls entzückend gewesen — und — das war Wang auch . . .

Frau Ida seufzte, denn sie machte plötzlich die Entdeckung, daß ihre Ehe — sie war fast fünf Jahre verheiratet — eine Mesalliance war, von ihrer Seite also . . . Ja, gewiß, Peter war gut und nett, aber diese ewige langweilige Wissenschaft und dann die Tragik, daß er sich überhaupt nicht dafür interessierte, mit ihr auszugehen. Restaurationen, Gesellschaften, Tanz, Licht und Freude — puuuh — nein, Peter war auch zu altmodisch, und sie war schwer enttäuscht worden.

Aber wie, wenn sie sich jetzt losrisse! Sie hatte es deutlich verspürt, hatte verstanden, daß Wang darauf wartete. An seiner Seite müßte das Leben ja das sein, was die Romanschriftstellerin Elinor Glyn als „Paradies auf Erden" bezeichnete. Ach ja!

*

Die Musik pausierte, und die Gäste spazierten im Garten. Peter saß natürlich umgeben von einer Schar „gelehrter" Leute, wie Ida diese Spezies zu nennen pflegte. Sie selbst suchte sich einen stillen Winkel im Garten, um vom Tanzen auszuruhen und zu träumen, von dem Leben zu träumen, das auf sie wartete, wenn sie mutig genug wäre, sich frei zu machen. —

Von ihrem Versteck aus hörte sie Stimmen. Die eine war Wangs. Jetzt näherten sich die Stimmen. Sie konnte jedes Wort deutlich verstehen. Sie hörte ihren Namen nennen — und blieb ruhig sitzen.

„Wie kannst du nur glauben," hörte sie Wang sagen, „daß ich in Frau Lynge, diese blöde Gans, verliebt sei — nein, Liebste, du bist es, nur du, die ich liebe — aber du mußt doch verstehen können, daß es für mich von Bedeutung ist, mit Peter Lynge zu verkehren. Seine Bekanntschaft ist viel Geld wert — und da mußt du dich schon drein finden, daß ich ein bißchen mit diesem Zieraffen von Frau flirte." Die Stimmen verschwanden.

Bevor sich Frau Ida von ihrer Gemütsbewegung erholen konnte, hörte sie neue Stimmen: „Ich kann nicht begreifen, was Peter Lynge eigentlich mit dieser engstirnigen Frau anfängt; sie macht ihn ja total lächerlich . . ."

„Tjaa — sie ist ja gerade nicht mit zu viel Gehirn belastet," entgegnete der andere, „aber Lynge scheint nun mal zu glauben, daß sie ein Wunder ist — und schließlich, wenn ein Mann so viele Vorzüge hat und eine derartig hervorragende Persönlichkeit ist, wie Lynge, muß man ihm schon eine einzige Dummheit zugute halten . . ."

*

Frau Lynge liebt ihren Mann. Sie haßt Gesellschaften. Sie ist gänzlich unbedeutend, aber eine angenehme und bescheidene kleine Frau, die es versteht, einen Abend im Heim behaglich zu machen. Sie hat entschieden etwas gelernt . . .

Aut. Uebersetzung aus dem Dänischen.

Aus aller Welt.

Die Scheidungsschmerzen der Baclanova. In ganz wenigen Jahren hat die blendende Olga Baclanova nach ihrer ersten russischen ihre zweite amerikanische Karriere gemacht. Sie erreichte das Höchste: sie wurde Star in Hollywood. Nun möchte sie sich gerne zum zweiten Male verheiraten. Alles dazu ist bereits beisammen. Der zukünftige Gatte, der Schauspieler Soussain, ist bereit, jeden Augenblick „ja" zu sagen. Mary Pickford ist bereit, die Einladung zur Teilnahme am Zeremoniell anzunehmen, und ganz Hollywood ist bereit, russische Hochzeit zu feiern. Ein einziges Hindernis: die schöne Olga ist verheiratet. Ihr erster Mann heißt Waldemar Zoppi, und der Unglückliche ist ausgerechnet in Moskau Jurist. Zoppi ist kein Unmensch. Nach sowjetrussischen Gesetzen ist seine Ehe längst und vollgültig geschieden, und Bürger Zoppi ist bereit — wenn er seiner Olga einen Gefallen damit tun kann —, ein dutzendmal im Moskauer Standesamt zu erscheinen und ein Scheidungsgesuch einzureichen mit den Worten: „Ich habe sie satt. Ich bitte, binnen 15 Sekunden die Scheidung auszusprechen." Nicht daran hapert es, sondern an den diplomatischen Zusammenhängen. Amerika erkennt Sowjetrußland nicht an. Was ein Beamter in Sowjetrußland beschließt, ist für Amerika kein Beschluß. Was er scheidet, ist für Amerika nicht geschieden. Die Sache ist schwierig. Ueber die Möglichkeit einer Lösung dieses erschütternden Problems berichtet das „Illustrierte Blatt", Frankfurt a. M., in seiner neuesten Nummer (43). An weiteren interessanten illustrierten Artikeln enthält das Heft u. a. einen Aufsatz „Skandal um Hearst". Zwei Seiten berichten vom „Sport im karierten Rock", wie er heute noch in Schottland betrieben wird. Lola Kreutzberg erzählt vom „Matriarchat auf Sumatra". Heinrich Hauser zeigt eine Serie von Seemannstypen. An weiteren Themen seien erwähnt: „Der Prozeß gegen den Mariawiten-Erzbischof Kowalski", „Wenn der Photograph mogelt", „Stierkampf in einem mexikanischen Amphitheater", sowie viele aktuelle Dinge, unter denen die Photos von der Reise des „Graf Zeppelin" naturgemäß an erster Stelle stehen. Hierzu hat George G. Kobbe ein hübsches Bild gezeichnet, auf dem man sieht, wie sich die Neuyorker über die Ankunft des Luftschiffes freuen. Das Heft ist von Anfang der Woche an zu haben.

Gewaltsam zum Ehemann gemacht. In der Stadt Freeport, im nordamerikanischen Staate Illinois, hat jetzt ein junger Mann mit Namen Randolph Kearns eine eigenartige Anzeige vor Gericht gemacht. Er behauptet nichts anderes, als daß er gewaltsam zum Ehemann gemacht worden ist. Nach seiner Behauptung ist ihm einmal in einem Café gesagt worden, er müsse ein Mädchen mit Namen Helen Bedell heiraten. Wenn er das nicht tue, werde es ihm schlecht ergehen. Dann erschienen bei ihm vermummte Männer, Kuklukaner, die ihn mit Gewalt zum Standesamt brachten. Dort waren bereits die zur Eingehung einer Ehe notwendigen Papiere niedergelegt, und er, Kearns, habe sich nicht getraut, gegen die Eheschließung zu protestieren, so daß er sich mit Hellen Bedell verheiratet habe. Nun habe sich aber herausgestellt, daß seine Frau bereits vor der Verheiratung ein Kind zu erwarten hatte. Deshalb, und weil die Ehe nur unter Drohungen der Kuklukaner abgeschlossen worden ist, verlangt Kearns die Ungültigkeitserklärung der Ehe.

Fröhliche Ecke.

Gewicht. Euphrosine hat ihre hundert Kilogramm. Ist darüber todunglücklich. Jammert von früh bis spät: „Wenn ich doch schlanker würde!" — „Wieviel wiegen Sie eigentlich?" fragt Schönemann. — „Hundert Kilo," gesteht Euphrosine ehrlich. — Schönemann will ihr eine Freude machen. Nimmt einen galanten Anlauf. Und sagt: „Was? Nicht mehr?"

Schlau. „Papa, kannst du mir eine Flüssigkeit nennen, die nie gefriert?" — „Nein, mein Junge." — „Aber Papa, heißes Wasser gefriert doch nicht!"